

Die Liebe des Hauptmanns Prolassow

ROMAN VON FELIX KRÖMER

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

1. Fortsetzung

Das Halbe hatte er schon als Kind, mit einer Leidenschaft, die seine längst verstorbene Mutter immer erschreckt hatte. Aber trotz aller Sorgen, aus dem Jungen möchte einmal ein ganz Abwegiger werden, der draußen in der Welt sich abenteuerlich sein Leben zimmerte, rückte Gustav in die Art seiner Vorfahren ein und wurde ein ganzer Offizier, ein wagemutiger Rittermeister, wie es seinen fähigeren und verlässlicheren im ganzen Regiment gab.

Otto von Plessow schaute zu dem Bruder hinüber. „Gustav!“ sagte er leise. Doch der andere mochte nicht hören. Schweigend griff er zum zweiten Paar Ruder und holte so kräftig aus, daß das Boot pfeilschnell über den mondshimmernden See flog. Das Wasser verengte sich. Zwischen Schilf und Rohr zwängte sich das Boot hindurch. Drüben im Schloßpark knatterten noch ein paar Spätlinge des Feuerwerks nach, die man scheinbar vorher vergessen hatte. Für minutenlang war der Himmel noch einmal in eine blutige Blut getaucht.

Den drei Männern und dem Mädchen legte sich plötzlich etwas Schweres auf's Herz. Sie wußten selbst nicht weshalb. Vite rückte auf der Bank nahe an Woszil Petrowitsch heran. „Im Osten brennt es, Woszil Petrowitsch. Es brennt in den Wäldern!“

Der Russe nickte. Seit Jahren versuchte man den großen Lichtenbrand zu schüren. Er wußte mehr als er sagte. Aber er ahnte, daß die beiden Brüder Plessow auch an dies langsame Entfachen glaubten. Wie von ungefähr sank der Männer Blick ineinander. Zwei von ihnen dachten in diesem Augenblick nur an Deutschland. Einer aber fühlte einzig die Unermehlichkeit des unfernen Russlands, die ihm genau so Heimat bedeutete wie den beiden anderen das ostpreussische Grenzland.

Ueber den Wäldern schien es noch immer zu brennen. „So ein Feuerwerk haben wir noch nie gehabt!“ schwappten die Dorfbewohner glücklich. Die vier Menschen auf dem See aber hatten Mühe, eine aufsteigende Angst zu verbergen, die selbst dann nicht weichen wollte, als der Himmel und der schweigende Wald aus ihrem lodernen Schein längst in verformene Dunkelheit zurückgesunken.

Gustav von Plessow zog die Ruder an, knirschte mit den Zähnen. „Verdammt!“ Keiner wußte den Fluch recht zu deuten, jeder aber hätte ihm gerne laut beigestimmt. Doch der junge Herr von Heidehufen fand es nicht schicklich in des Mädchens Nähe und Woszil Petrowitsch hatte noch niemals laut nach außen hin geschrien.

Vite versuchte die beklemmende Stille zu durchbrechen. Sie fühlte sich verpflichtet dazu. „Eine Frau, die in schwerer Stunde den Kopf verliert, ist noch tausendmal schlimmer als ein Mann, der glaubt versagen zu müssen. Denn die Frau ist zum ewigen Erhalten bestimmt.“ Das Mädchen hörte ganz deutlich der Mutter Stimme und hinter ihr stand eine endlose Kette tapferer Ahninnen. Ja, die Familiengeschichte erzählte so gar von einer, die in Männerleiden Anno 1813 auszog, der schweren Zeit und des eigenen unerschütterlichen Glaubens eingedenk.

Einen hochauspringenden Sprudel schlug Vite in das stille Wasser. „Kommt, schaut, so wird euer Feuerbrand gelöscht!“ Sie lachte, war nicht recht vorsichtig. Und ehe einer der Männer noch zugreifen konnte, neigte sich das Boot stark zur Seite: Vite war im See lautlos verschwunden. Ueber den Mond zogen dunkle Wolken. Das Wasser lag totenstill, glückte nur ein paar mal geheimnisvoll. Es gab so leicht keinen Her, den es einmal in seine Arme genommen.

Leipzig, die „galante Stadt“

„Der Museen erster Sitz“ — Legstadt des Reiches „Hat gute Handlung“

Leipzig, befestigte Stadt nebst einem Schloß, die Pleißenburg genannt, in Meissen gelegen. Sie ist eine berühmte Handelsstadt und hat jährlich drei Messen, jede von zwei Wochen nämlich die I. auf Neu-Jahr, die II. den Sonntag Jubilae, und die III. den Sonntag nach Michaelis, welche An. 1268 ihren Anfang genommen. Wie auch ein Churfürstliches Ober-Sol-Gericht, Schoppenstuhl, Consistorium, Krensch-Unt und eine Universitäts, welche An. 1409 von Churfürst Friedrich dem Streitbaren gestiftet worden. Sie ist eine von den vier Legstädten des Reiches, dahin die Römerrnate von den Reichstagen bezahlet werden, ingleichen führt sie bey den Verammlungen der Landesstände das Directorium unter den Städten...

Dieser Bericht eines Lexikons aus dem Jahre 1729 umreißt das Bild einer Stadt, die wir heutigen als Reichsmessstadt viel zu sehr vom Wirtschaftlichen aus sehen, als daß wir auch ihrer jetzigen und einstigen Bedeutung gerecht würden, die ebenso sehr auf dem Kulturellen wie im Politischen liegt.

An Leipzig Universität wird 1687 die erste Vorlesung in deutscher Sprache gehalten. Entscheidend ist diese Tat für die deutsche Wissenschaft, deren Kreis ein Sohn dieser Stadt, Leipzig dann so unlosbar weit zieht. Nach Leipzig schied Friedrich der Große, als er sich über die deutsche Literatur unterrichten will, und er entläßt Gellert mit den Worten „Gätten wir mehr seiner Art“. Mit Gellert hat hier Gottschied den Kampf um die deutsche Dichtung aufgenommen. Und was Gottschied erkräftet, das deutsche Theater, es wird hier zum erstenmal vertreten von Karoline Neuber, einer Tochter der Stadt Reichenbach im Vogtland. In diese Gedankenwelt kommt der junge Lessing aus Kamenz, kommt Klopstock. Beide lassen zur großen Tat werden, was sie in Leipzig als Anregung empfingen. 1723 zieht Bach in Leipzig ein, um den Ruf nach schon immer musikalischen Stadt auf eine höhere Höhe zu führen.

Leipzigs Buchhandel ist im Begriff, Frankfurt aus dem Felde zu schlagen und sich durch die Arbeit eines Breitkopfs, der den Notendruck wesentlich verbessert und die ersten Landarten druckt, die Vormachtstellung zu erkämpfen, als Goethe als sechzehnjähriger Student nach Leipzig kommt und gerade auch mit den Breitkopfs, aber auch mit Christian Feliz Weiße, dem Theaterschriftsteller, in Beziehung tritt. Goethe erlebt noch Gellert und Gottschied und an Leipzigs junger Akademie der Ränkte wird er durch Dezer, bei dem er sich in die Kunst des Zeichnens vertieft, mit den Gedanken Windelmanns vertraut, die später gerade durch sein Wirken seinen ganzen Zeitabschnitt in seiner Geisteshaltung bestimmen sollten. Der junge Wolfgang hatte nach Göttingen gewollt. Doch der Vater, der selbst Student in Leipzig gewesen, schickt ihm mit Torbedacht in die „galante Stadt“, nach „der Museen ersten Sitz“. Denn so heißt es damals von der Pleißenstadt:

„Du fällst mir, schöner Ort, vor allen andern ein, so oft nur mein Gemüth an was Galantes denkt.“

Otto von Plessow wollte die Ruder wegwurfen, aber Bord springen. Doch der Bruder drückte ihm das Holz fast gewaltig in die schrecklichen Hände. „Bin ein besserer Schwimmer!“ Hart stieß er sich mit Woszil Petrowitsch, der gleich ihm den Ruck abgeworfen hatte, etwas Feindliches lag über den beiden Männern, denen Otto von Plessow nachruderete. Sie schwammen wie Besessene, die ein Ziel erzwingen müssen. War es der seltsame Ernst, die Angst dieser Stunde, die sich in dem Feuerwerk Symbol geschaffen — die Schwimmenden rangen mit dem Wasser, als kämpften sie um das eigene Leben, das ihnen unsichtbare Gewalt nehmen wollte.

Vite hatte unter den Buben das Schwimmen gelernt. Aber die Kleider raubten die Bewegungsfreiheit. Ihre Bewegungen erlahmten schnell. Noch ehe sie aber endgültig abfiel, fühlte sie die Rettung. Mit einer fast verzweifelten Anstrengung warf Rittermeister von Plessow den Körper vor Woszil Petrowitsch, der mit ihm zu gleicher Zeit angekommen. Es war fast so, als gönne er dem anderen nicht, der Retter zu sein. „Wir gehen zur Waldhütte!“ Plessows Stimme stand wie ein Befehl über dem See. Der Bruder verstand. Er ruderte nach Markneun zurück, um den Wagen zu bestellen. Ein paar Stöße nur noch: Das Ziel war erreicht.

Feucht hob sich das Ufer aus dem Wasser. Der Boden war glatt von niedergegetretenem Schilf. Der alte Heinrich Barnow prüfte hier den Stand des Seespiegels, holte sich Wasser in seine Hütte, in der schon seine Vorfahren als Waldhüter und Holzschläger gesessen hatten. Die Hütte lag, von Waldbäumen umrauscht, an den Stellen des anschließenden Moores, von der aus man den einzigen sicheren Weg durch die Gefahr finden konnte. Vor Jahren hatten spätabendliche Besucher diesen Weg verfehlt und waren kurz vor der Hütte im Moor versunken, ohne daß der alte Heinrich Barnow zu helfen vermochte. Seit dieser Zeit war er festlich geworden, erzählte nur wenig von wirklichen Dingen, Fremde Gesichter standen vor ihm, schauerlich, in die das Schreien verstorbener Menschen klang. Es war unheimlich in seiner Gesellschaft, weshalb die Menschen ihn meiden. Nur eine konnte noch ein wenig Sonnenschein in das verblühte wirklicheisterne Gesicht zaubern. Für seines Herrn Tochter wäre der alte Barnow durch die Hölle gegangen.

Er hatte sich noch nicht zur Ruhe gelegt, als ein kräftiger Faustschlag bei ihm Einlaß begehrte. Kräftig knarrte der Kegel. Das weißsträhne Haar flatterte um des Alten Gesicht. In der Hand hielt er einen Feuerspan, der auf die drei völlig durchnässten Menschen fiel.

„Ich habe Euch kommen sehen!“ Der Mann gab die Schwelle frei, ließ Rittermeister von Plessow mit seiner leichten Last eintreten. Als aber Woszil Petrowitsch ihm folgen wollte, verstellte er den Weg. „Kommt Ihr aus dem Moor, Herr?“

Der Russe wußte nicht, was er von dem Mann denken sollte. Er nickte nur flüchtig mit dem Kopf, wollte den Eingang gewaltsam erzwingen. Da erwachten ungeahnte Kräfte in Heinrich Barnow. Er stemmte die Arme gegen die Türbalken. Drohend loberte die Lichtflamme vor dem Draußenstehenden. „Ihr kommt doch aus dem Moor, Herr! Ich habe Euch und viele zur Nachtzeit hierher schleichen sehen. Aber das Moor hat Euch gefressen.“ Die Stimme brach ins weinerliche ab. „Ihr müßt zaubern können, daß Ihr Euch gerettet habt. Denn es kommt keiner mehr aus Tageslicht, den das Moor verschluckt.“

Woszil Petrowitsch wurde es unheimlich. Von früheren Besuchen her kannte er des Alten Eigentümlichkeit. Noch nie aber hatte Barnow sich so unmittelbar an einen Menschen mit seinen Gesichten gewandt wie jetzt. „Wir kommen vom See her, Väterchen!“ Er sprach leise.

Des anderen Augen wurden weit. „Vom See? Aber auf Markneun bleibt Ihr doch gefangen. Hihhi!“ Es blieb nichts anderes mehr übrig als ein hilfloser kindlicher Greis, der Hirngefährten nachjagte. „Es gibt nur einen Weg von Schloß Markneun. Er führt über die Moorbrücke. Und den Weg sagte ich keinem. Ich muß doch die junge Elisabeth schützen.“

Und seinen handelsstüchtigen und weltgewandten Einwohnern sagt man nichts Geringeres nach als dies: „Höflichkeit und guter Verstand haben bei einem Leipziger gleichsam ihre beständige Wohnung genommen.“ Und so lautet ein „Schlager“ der damaligen Zeit:

„Das angenehme Reich-Meisen behält den Ruf vor allem, auch allen zu gefallen, denn es ist wunderschön.“

Die Messe allein hatte die Grundlage für jenen Wohlstand gelegt, der Leipzig auch zu einem Ort der Kunst und der Wissenschaft werden ließ. Aber der Aufschwung, den von Jahrzehnt zu Jahrzehnt die Messe nahm, förderte auch Leipzigs politische Bedeutung im Reigen der deutschen Städte. Als Handelsstadt war es an die Seite von Nürnberg, Augsburg und Frankfurt getreten. Mit ihnen teilte es auch die Aufgabe, Legstädte des Reiches zu sein. In die Legstädte wurden von den Reichstagen der benachbarten Kreise die Römerrnate bezahlet und vom Rath der Legstädte quittiert. Ein „Römerrnate“ aber war jene bedeutame Reichsabgabe, die den Kaiser nicht zuletzt in den Stand setzte, seine Politik auch nachmählich zu sichern. Er wurde von jedem erhoben, der als Person oder als Stadt Sitz und Stimme auf den Reichstagen hatte. Die Bezeichnung hat seinen Ursprung „von den Römerrnaten, welche die Kaiser nach Rom thaten, um sich von den Römern krönen zu lassen, und machte der Kaiser eine gewisse Anlage auf die Reichs-Stände zu den Unkosten der Reize, wie auch zum Still-Lager auf etliche Monate, und zum Unterhalt des Geislaes, welches in 20 000 zu Fuß und 4000 Pferde betrug. Anno 1716 haben die gesamten Reichs-Stände“, so lesen wir weiter in der alten Quelle, „auf dem Reichstage zu Reichenpura Abro Kapitel. Majest. zu Fortsetzung des damaligen Türken-Krieges eine freiwillige Beisteuer von 50 Römerrnaten bewilligt.“

Der Stadt Ruf und wirtschaftliche Stellung sollte schließlich dazu dienen, dem Treiben der Ripper und Wipper, dem dauernden Währungsverfall, der Unsicherheit des Handels und der Verarmung weitester Schichten Einhalt zu gebieten, zumal gerade auf den Messen viel Fallschlag verbreitet wurde. Und so vernehmen wir den wichtigen Beschluß in nüchternen Worten gefaßt: „Den 16. Januar 1690 ist der sogenannte Leipziger Münz-Fuß in dieser Stadt eingeführt, und dem Finanziellen substituiert worden, vermöge dessen die Mark seinen Silber auf 12 Reichsthaler in der Münze gesetzt wurde.“ Denn die Münzkonferenz zwischen Kurachsen, Kurbrandenburg und Braunschweig, wenige Jahre zuvor (1687) zu Anna bei Jüterbog, die den Fuß von 9 Talern für die Mark seinen Silber auf 10 Taler 12 Groschen herabsetzte, hatte ihren Zweck nicht erreicht, und schon 1688 waren Stücke gefunden, die nicht mehr auf den Finanziellen Fuß anstanden, sondern taum den jetzt aemelten Leipziger Fuß gleichgültig ansetzen, über welchen Valor (Wert) sie auch bis dato (1729) im Wechsel-Cours niemals geliefen.“

So steht vor uns das Bild Leipzigs als einer Stadt, die heute wie einst mit lebendigem Geist erfüllt, was als Verpflichtung ihr auferlegt wird, als Kaiser Maximilian (1497) sie bereits als Ort der „Reichsmesse“ erklärt.

Frühjahrsaat 1941

Und wieder streut mit ruhiger Hand der Bauer, Schritt für Schritt, das Saat Korn in das Ackerland und schickt ihm Wünsche mit.

Ein jeder Wurf ist wie ein Wort, das hundertfältig klingt; der Acker ist der heilige Ort, dem unser Brot entspringt.

„Wie Gold entströmt es meiner Hand“, kommt es ihm in den Sinn; „Ja — unser Gold, mein Vaterland!“ Stolz schreiet er dahin.

Des Sämanns Gang ist ein Gebet; „Herr, schenk' ihm Fruchtbarkeit!“ Der letzte Wurf — der Bauer steht, sein Blick wird groß und weit:

Er sieht das Feld in reifer Pracht, im goldenen Erntekleid... So hält auch er die treue Waage in unsrer großen Zeit.

August Schmitt.

Nun mußte Woszil Petrowitsch endgültig, daß der Alte aus Träumen sprach. Man mochte ihn aus dem Schlaf gerissen haben. Er klopfte dem Mann freundlich auf die Schulter. „Es ist schon gut, Väterchen. Der jungen Elisabeth auf Markneun stehe ich genau so gut bei wie du, damit ihr nichts zustößt.“

Barnow gurgelte einige unverständliche Laute, gab die Stelle frei. Woszil Petrowitsch trat in den dunklen Wohnraum der Hütte, deren eines Fenster auf das Moor hinausguckte, das in dieser Nacht, betaut von grünen trügerischen Grasschlecken, im Mondschein dalag, als gingen auf ihm nicht schon durch die Jahrhunderte die Gespenster der Versunkenen um. Es roch trotz des Sommertages modrig, ein Duft von gebratenen-Fischen froh von der Feuerstätte auf, in deren Nähe sich die große, den halben Raum einnehmende Bank breit machte.

Jetzt lag Vite von Dachrode auf ihr, schmal, daß Rittermeister von Plessow noch sitzend neben der Geretterten Platz finden konnte. Er kam sich plötzlich seltsam in der Rolle des Retters vor. Die Flucht hätte er ergreifen mögen. Aber schließlich ging es nicht an, daß er vor einem siebzehnjährigen Kind desertierte, nur weil dies zufällig ein Mädchen war und der Herr Rittermeister nun einmal eine unüberwindliche Scheu und Abneigung vor dem weiblichen Geschlecht hatte.

Genau so gut könnte es ein Junge sein! Hartnäckig verhängte er sich hinter einer Einbildung, die ihm selbst abgeschmackt schien. Aber weshalb hielt Woszil Petrowitsch sich auf so lange an der Schwelle mit dem alten Barnow auf? So mußte er weiter den Retter spielen. Er lockerte ungeschickt das Gürtelband, fühlte einen zarten feinen Körper, dessen einsehende Lebendigkeit ihm fast den Atem verschlagen ließ.

Fast ohne Hilfe richtete sich das Mädchen auf. Ein dunkles Stirngesicht, ein wenig hilfloses Gesicht sah sie über sich, an dem die Adern an den Schläfen von einer inneren Anspannung angeschwollen waren. So ein großer Junge! Vite glitt leicht zurück, blinzelte hinter halbverschlossenen Augenlidern ihren Retter an. Sie kam sich ein wenig schlecht dabei vor. Das Lächeln auf ihrem Gesicht ging über in ihre Seele. Gar nicht so wild war er, der Gustav von Plessow, wie er sich immer rühte. Jetzt hielt er ihr Handgelenk befestigt in seinen großen Händen. Wohl um den Puls zu fühlen. Nun löste er ihr ungeschickt das Armband. Er aloubte sicher, daß es ihr den Puls beeeae.

Fortsetzung folgt

Aus der Geschichte des Gasthauses

Um 10 Uhr abends war Polizeistunde

Die Gasthäuser wurden in früheren Zeiten in recht hohem Maße zu Abgaben herangezogen. Die Schankgerechtigkeit gehörte hauptsächlich auf dem Lande, zu den Rechten des Grundbesitzers, der die Gastwirte hoch besteuerte. Daneben waren diese auch häufig zu Abgaben an die Dorfgemeinde und an die Landesverwaltung verpflichtet. Die Gemeindeabgaben bestanden hauptsächlich in Naturalien; die Gastwirte hatten eine bestimmte Menge Hühnerfütter, Pfeffer und Wachs zu liefern. Die Pfefferabgabe, im Mittelalter sehr gebräuchlich, erklärte sich daraus, daß Pfeffer infolge der schwierigen Verbindungen mit außereuropäischen Ländern ein seltenes und teures Gewürz war, daß die Gastwirte aber über für damalige Zeiten reiche Pfefferbestände verfügten, denn die Schnaps wurden dem Geschmack der bäuerlichen Zecher entsprechend stark gewürzt. Aus der Seltenheit des Pfeffers erklärt sich übrigens der höhnende Ausdruck „Pfefferfäde“ für die Kaufleute — ein Kaufmann, der einen Sad Pfeffer in seinem Besitz hatte, galt für außerordentlich reich.

In Norddeutschland bezog sich die Gemeindeabgabe der Gastwirte auch auf die Lieferung von soebenanntem Kofen, dünnem Bier oder Seibe von Trebern zur Viehfütterung. Die Polizeistunde sah einen frühzeitigen Schluß der Gastwirtschaften vor; die Behörden wachten in strenger Weise darüber, daß jeder Bürger zu ausreichender Nachruhe komme. So bestimmt beispielsweise eine Verfügung aus dem Jahre 1795 noch, daß die Gastwirtschaften von Fallenberg in der Mark um 10 Uhr abends zu schließen haben.

Kulturhistorisch interessant sind die weiteren Bestimmungen dieser Verordnung, die lauten: „Wenn im Krüge Müßel sein soll, so muß es nach der Landesordnung erst der Obrigkeit angezeigt werden. Der Krüger muß einem jeden seiner Gäste mit Höflichkeit und Artigkeit begegnen und dasjenige leisten, was er als Wirt schuldig ist. Dagegen muß sich aber auch keiner von seinen Gästen unterziehen, dem Wirt grob oder ungesümm zu begegnen.“

Monopol fürs Paradies... Von vielen Inseln auf der weiten Erdoberfläche hat man schon behauptet, sie seien Paradiese, ohne daß genauere Erkundung diese Behauptung bestätigt hätte. 500 Kilometer östlich von der australischen Küste liegt jedoch die Howe-Insel, auf der man nach zuverlässigen Berichten wirklich wie im irdischen Paradies leben könnte, wenn nicht diejenige, die schon dort wohnen, sich jeder weiteren Einwanderung — aufs hartnäckigste widersetzen. Der Boden der Insel ist überaus fruchtbar und bringt besonders eine Palmart hervor, die wegen ihrer defoatiben Gestalt in aller Welt geschätzt wird. Man kann geradezu von einem Monopol sprechen, das die glücklichen Bewohner der Howe-Insel sich gesichert haben. Die Inselaner, nur 500 an der Zahl, teilen die Bodenerträge untereinander und haben es beinahe zu Nichtem gebracht. Um reich zu werden, braucht man sich nicht einmal groß anzustrengen: vier Stunden Arbeit in der Woche genügen im allgemeinen. Das Paradies also — wenn Faulenzen das Paradies bedeutet.

Mac für Naun

Diese Zeitung ist das zur Bekanntmachungen des Finanz diese Zeitung erscheint täglich

Nummer 44

En

In einem feierlichen G... die nationalsozialistische B... Kriebel an der Seite Adolf... dem nation... Solbaten, kraftvo... revolutionär, dessen ganze... mit sich, das große soziale

Die Stadt lag noch im... panten der Waffen-ff be... nahmen und der von vie... flankierte, mit Helm und... Kaiserhof der Reibenz vo... unter Trommelwirbel und... dort abgesetzt wurde. Seit... Angehörige des Stoftrupps... Beante des Auswä... h e n w a c h e

Vor der Feldherrnhall... Malen weihen unskorte... führen zum Katafall, den d... Reiches deckt. Auf ihr ruhe... die Orden des in Krieg und... Ein Musikkorps und zu... eine Kompanie Waffen-ff... einer Ehrenabordnung de... Führung von Staatsfretä... des Aufstellung, während a... schaft der SS, mit Fahne a... selbst des Platzes haben... e m b e r den reifigen weis... getragen. Acht Kompanien... ihren selbstbräunten Wind... Sarge auf. Sechshundert... neben den Männern in der... von ihnen die Ehrengäße... mehrere Reichsminister ur... Ministerpräsident Siebert, von Leeb und zahlreiche G...

Die B. utnahme

Während die Formation... ncher des Staatsrats die... Obersturmbannführer G... ben Stufen der Feldherrnh... Standarte der SS.

Mit dem Glodenschlag... von Reichsmarschall Gerna... Führers, Rudolf Hess, den... trop und dem Gauleiter de... aus dem Tor der Residenz.

Gedenkrede des Ste

Im Namen des Führ... Bewegung nimmt nun... Rudolf Hess, Abchied de... Gedenkrede führt er... Bewegung steht an der W... Gruppenführer Oberst Kr... Reiches. Mit ihr ist das... bereit am Sarge eines L... denken ist aus der Gesch... jüdischen neuen Deutschlan... alle, die einst zurückblicken a... erhalten hat.

Seine Liebe zu Deutsc... land haben den Leb... deutlands geleitet. Für D... kämpft. Für Deutschland h... vom Weltkrieg im Fe... land sein Können eingeseht... des Weltkrieges, für Deutsc... geschrieben und der nation... lische Tapferkeit und Treue... der Glaube an sein Volk u... möglich Berufung die Du... liege im Innern war für i... Bewirklichung finden wär...

Boller Ein

In vollem Einfa... seinem Wesen entsprach... kämpft. Gerade an diesem... tung auf an den D pfer e... ba l l e hier, der mit dem... Ende fand, deren Blut mah... Neben dem Führer marsch... verschont von den Kugeln, ... herten. Im Feuer dieser... des Kampfbundes an... tung des Reiches zur F... neben dem Führer. o... öffentlich wurde, daß da... weigung zum Mithlingen ve... ihm, als es hier an dieser... Heute wissen wir, daß die... die Vertöpfung des G... Kriebel lebte — heute wisse... Opfern schicksalmäßig vor... jenen Jahre später endgültig... möglich. Denn dieser D... de s F a n a l, das in ber... sens und Bartens den G... der beglume Entschlossenheit... Ziel zu erreichen. Und wieder stand H... großen Prozeß. Die mannh... kennenden Worte des Ob... Armeee verließen ihre Wirt... sie ihr Verkenntnis in wel... ein. Als auter Kam...